

Männlichkeitsvorstellungen im Ersten Weltkrieg. Eindrücke aus privaten Fotografien des Kaiserjägerarchivs von Soldaten aus Österreich-Ungarn an der Front

Lea Feichter

Kerngebiet: Österreichische Geschichte

eingereicht bei: Ass.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Ellinor Forster

eingereicht im: WiSe 2023/24

Rubrik: Bachelor-Arbeit

Abstract

Ideas of Masculinity in the First World War. Impressions from Private Photographs from the “Kaiserjägerarchiv” of Austro-Hungarian Front-line Soldiers

This paper explores the concept of masculinity within the Austro-Hungarian army during the First World War. Photographs are used to analyse how masculinity was portrayed in various contexts: on duty, within the military community, around civilians, and in relation to the male body. Connell’s concept of ‘hegemonic masculinity’ is utilised theoretically. It will be demonstrated that, although the soldier was categorised by military ranks, the boundaries of this role were not as strict as they appeared.

1. Einleitung

„Krieg hat junge Männer schon immer gefesselt, wir können zurückgehen bis zur Belagerung von Troja. Krieg ist schon immer ein Test für Männlichkeit gewesen, ein Schritt ins Erwachsenenleben.“¹ Dieser Ausspruch stammt von Sebastian Junger, einem US-amerikanischen Autor, Journalist und Dokumentarfilmer, aus dem Jahr 2010. Junger spricht von männlichen Heranwachsenden und einer Art Initiation ins Männerleben. Das Zitat suggeriert, dass das Soldatenleben schon immer eine Facette der männli-

1 Giuseppe Di Grazia, Interview mit Sebastian Junger, 4.11.2010, in: *Stern* 45 (2010), S. 136.

chen Identität gewesen sei. Doch die Forschung sieht das anders: Erst seit der Einführung stehender Heere in der Neuzeit kann von einer soldatischen Identität ausgegangen werden. Ende des 20. Jahrhunderts wandte sich die Wissenschaft den historischen Männlichkeitsentwürfen zu und die Annahme der Vorherrschaft der soldatischen Identität rückte in den Mittelpunkt – befördert durch das Konzept der „hegemonialen Männlichkeit“ nach Raewyn Connell. Laut diesem existieren in einer Gesellschaft immer mehrere Männlichkeitsentwürfe, aber nur einer ist dominant und dementsprechend hegemonial. Im späten 19. und vor allem im frühen 20. Jahrhundert schien die soldatische Männlichkeit ihren Höhepunkt zu haben. Nach dem Ersten und besonders nach dem Zweiten Weltkrieg habe sich eine „Krise der Männlichkeit“² entwickelt und neue Formen der „Männlichkeiten“ hätten den Hegemonieanspruch übernommen.

Die Männlichkeitsforschung ist eng verknüpft mit dem Begriff der „Identität“. Identitätsentwürfe wurden bisher vor allem mithilfe von schriftlichen Selbstzeugnissen wie Tagebüchern und Briefen untersucht. Sie können aber auch aus Fotografien ermittelt und erforscht werden, da Identität und Männlichkeitsvorstellungen zusammenhängen. Eine Identitätsvorstellung prägt immer auch das Handeln des Individuums in der Gesellschaft, von der es akzeptiert und aufgenommen werden will. Fotografien sind Inszenierungen. Sie werden meist von den Objekten beziehungsweise Fotograf:innen geplant. Private Fotografien waren nicht staatlicher Zensur unterworfen und dienten auch keiner offiziellen Propaganda. Sie waren in erster Linie von gesellschaftlichen oder persönlichen Vorstellungen beeinflusst.

Das Ziel der vorliegenden Bachelorarbeit ist es, Männlichkeitsentwürfe in Fotografien zu identifizieren und auf Hegemonie hin zu untersuchen. Die Arbeit operiert unter der These, dass der Soldat als Vertreter der „hegemonialen Männlichkeit“ zu erkennen ist, dieses Bild aber kein absolutes war. Aufgrund der Quellengattung ist dies immer nur im Ansatz möglich, es ist eine Bildinterpretation. Dabei stützt sich die Arbeit auf zwei Fotoalben aus dem Archiv des Kaiserjägermuseums in Innsbruck.³ Im Fokus stehen die Männlichkeitsvorstellungen von Soldaten der Habsburgermonarchie im Ersten Weltkrieg, die anhand der Analyse von privaten Fotografien interpretiert werden. Mit dem Konzept der „hegemonialen Männlichkeit“ nach Raewyn Connell lassen sich unterschiedliche Aspekte untersuchen, in denen Männlichkeitsvorstellungen im militärischen Kontext zutage treten können.

Zunächst werden das Dienstverhalten der Soldaten, die Hierarchie in der Truppe, das Verhältnis zu den Vorgesetzten und das „Ehrgefühl“ analysiert. Dann folgt die Untersuchung des Gemeinschaftsgefüges unter den Soldaten. Schließlich werden die Männlichkeitsvorstellungen anhand des Verhaltens der Soldaten gegenüber „Anderen“ gezeigt: „fremdländischen“ Männern, Priestern und Frauen. Zuletzt fokussiert sich die Analyse auf das Individuum selbst: der Mann und sein Körper. Im Mittelpunkt stehen

2 Jürgen Martschukat/Olaf Stieglitz, *Geschichte der Männlichkeiten* (Historische Einführungen 5), Frankfurt a. M.-New York 2008, S. 64.

3 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 01–402; Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 403–711.

dabei die Selbstdarstellung mittels Uniform und Ausrüstung, Nacktheit, Gesundheit und Verletzungen.

2. Forschungsüberblick

Ausgehend von der Frauenbewegung in den 1970er-Jahren entwickelte sich die Frauen- und Geschlechtergeschichte, die zusammen mit der Körpergeschichte das theoretische Grundgerüst dieser Arbeit bildet. Besonders wichtig erscheint die Unterscheidung von „sex“ und „gender“, die in den folgenden Ausführungen eine Rolle spielen wird.⁴ Aus der Geschlechtergeschichte entwickelte sich der Standpunkt, dass auch das männliche Geschlecht einer Untersuchung unterzogen werden muss, um einen vollständigen Blick auf die Geschlechterbilder in einer Gesellschaft zu erhalten. Männer mussten und müssen wie Frauen gesellschaftliche Erwartungen erfüllen. Diese werden unter dem Begriff „Männlichkeit(en)“ zusammengefasst.⁵

Mit der Frauen- und Geschlechterforschung sowie der Forschung zu Männlichkeitsvorstellungen befasste sich anfangs hauptsächlich die Soziologie. Die „Geschichte der Männlichkeit(en)“ kam erst in den 1990er-Jahren in der deutschen Geschichtswissenschaft zum Tragen,⁶ obwohl ihr Anfang als „Men’s Studies“ vor allem in den Vereinigten Staaten schon zwanzig Jahre früher zu verorten ist: in den Emanzipationsbestrebungen homosexueller Männer.⁷ Nachdem sich die Untersuchungen lange Zeit vorwiegend mit weißen Männern aus dem Mittelstand beschäftigten, zeichnete sich die spätere Phase durch ein höheres Differenzbewusstsein aus. Es wurden Kategorien wie „race“, Sexualität und sozioökonomischer Hintergrund berücksichtigt. Daneben führte die Forschung den Plural „Männlichkeiten“ ein, weil nicht mehr von einem einzigen Konzept ausgegangen wurde. Eine wichtige Vertreterin der „Men’s Studies“ ist Raewyn Connell mit ihrer Theorie der „hegemonialen Männlichkeit“. Sie geht von unterschiedlich hierarchisierten „Männlichkeiten“ in einer Gesellschaft aus.⁸

Die Themen Homosozialität, Militär, Sozialisation, Gewalt, Arbeit, Gesundheit und Vaterschaft wurden in der Männlichkeitsforschung früh aufgegriffen.⁹ Dennoch lag der Fokus häufig auf Männern im Krieg, da seit der Aufklärung und vor allem seit den französisch-napoleonischen Kriegen das Bild eines Bürgers immer stärker mit dem eines Soldaten in Zusammenhang gebracht wurde.¹⁰ Die Untersuchungen in den

4 Judith Butler, *Das Unbehagen der Geschlechter* (Gender studies. Vom Unterschied der Geschlechter 1722 = Neue Folge 722), Frankfurt a. M. 2023²³; dies., *Bodies That Matter. On the Discursive Limits of ‘Sex’* (Routledge classics), London 2011.

5 Martschukat/Stieglitz, *Geschichte der Männlichkeiten*, S. 57.

6 Thomas Kühne (Hrsg.), *Männergeschichte - Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne* (Geschichte und Geschlechter 14), Frankfurt a. M.-New York 1996; Martin Dinges (Hrsg.), *Hausväter, Priester, Kastraten. Zur Konstruktion von Männlichkeit in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, Göttingen 1998.

7 Claudia Opitz, *Um-Ordnungen der Geschlechter. Einführung in die Geschlechtergeschichte* (Historische Einführungen 10), Tübingen 2005, S. 78.

8 Ihre ersten Werke dazu publizierte sie unter dem Namen Robert W. Connell. Raewyn Connell, *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten* (Geschlecht und Gesellschaft 8), Wiesbaden 2015⁴.

9 Martschukat/Stieglitz, *Geschichte der Männlichkeiten*, S. 38.

10 Karen Hagemann, *Heimat - Front. Militär, Gewalt und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege*, in: dies./Stefanie Schüler-Springorum (Hrsg.), *Heimat-Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der*

1990er-Jahren fokussierten sich auf die soldatischen „Männlichkeiten“ vom 19. bis ins 20. Jahrhundert und speziell in den beiden Weltkriegen. Vielfach erforscht sind die Geschlechtervorstellungen während des Nationalsozialismus, insbesondere die der Männlichkeit in Verknüpfung mit der Dynamik in der Armee. Diese manifestierte sich im Begriff der „Kameradschaft“, wozu Thomas Kühne ausführlich geforscht hat.¹¹ Seine Analyse ist ein Beispiel für den oben skizzierten Wandel hin zur Neuen Kulturgeschichte. Der Fokus verlagerte sich von den Generälen zu den „einfachen Soldaten“. Diese wurden erst in dieser Zeit in der Geschichtsschreibung des Ersten Weltkriegs berücksichtigt.¹² Dabei ging es häufig um das Bild des „idealen Soldaten“, das die Bereitschaft, im Kampf für die Heimat zu sterben, umfasste. Ein solcher Tod wurde mit dem Heldenmythos verknüpft, der vor allem Anfang der 2000er-Jahre häufig Thema der Forschung war; zu nennen ist dabei René Schilling mit seinem Werk „Kriegshelden“.¹³ Auch zwei weitere Untersuchungsfelder haben ihren Beginn in dieser Zeit: das Militär als Ausbildungsstätte¹⁴ sowie die Geschlechtergeschichte der Kriege des 19. Jahrhunderts und der Weltkriege.¹⁵ Wird nun explizit der Raum betrachtet, mit dem sich die vorliegende Arbeit beschäftigt, so ist Christa Hämmerle zu erwähnen. Sie forscht besonders zur Geschlechtergeschichte der k. u. k. Armee im Ersten Weltkrieg. Dabei beschäftigt sie sich mit dem Konzept von „Männlichkeiten“ in Verbindung mit dem Militärdienst.¹⁶

Als Quellengrundlage für die Untersuchung von „Männlichkeiten“ wurden und werden häufig Selbstzeugnisse herangezogen, meist in Form von (Kriegs-)Tagebüchern von Soldaten wie jene von Karl Außerhofer.¹⁷ Geringere Bedeutung in der Forschung hatten bislang Fotografien. In Österreich arbeitet Anton Holzer seit Anfang der 2000er-Jahre mit Fotografien und im Besonderen mit Kriegsfotografien aus den Weltkriegen. Seine Quellen stammen dabei nicht nur aus offiziellen Archiven, sondern auch von Privatpersonen.¹⁸ Holzers Untersuchungen beschäftigen sich mit Kriegsaufnahmen im

Weltkriege (Geschichte und Geschlechter 35), Frankfurt a. M.-New York 2002, S. 13–52; dies., „Männlicher Muth und deutsche Ehre“. Nation, Militär und Geschlecht zur Zeit der antinapoleonischen Kriege Preußens (Krieg in der Geschichte 8), Paderborn-München 2002.

- 11 Thomas Kühne, „... aus diesem Krieg werden nicht nur harte Männer heimkehren“. Kriegskameradschaft und Männlichkeit im 20. Jahrhundert, in: ders. (Hrsg.), Männergeschichte - Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne (Geschichte und Geschlechter 14), Frankfurt a. M.-New York 1996, S. 174–192; ders., Kameradschaft. Die Soldaten des nationalsozialistischen Krieges und das 20. Jahrhundert (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 173), Göttingen 2006.
- 12 Gerd Krumeich/Gerhard Hirschfeld, Die Geschichtsschreibung zum Ersten Weltkrieg, in: dies./Irina Renz (Hrsg.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2014², S. 304–315, hier S. 310.
- 13 René Schilling, „Kriegshelden“. Deutungsmuster heroischer Männlichkeit in Deutschland 1813–1945 (Krieg in der Geschichte 15), Paderborn 2002.
- 14 Ute Frevert, Das Militär als Schule der Männlichkeiten, in: Ulrike Brunotte/Rainer Herr (Hrsg.), Männlichkeiten und Moderne. Geschlecht in den Wissenskulturen um 1900 (GenderCodes 3), Bielefeld 2008, S. 57–75.
- 15 Hagemann, Heimat - Front.
- 16 Christa Hämmerle, Ganze Männer?. Gesellschaft, Geschlecht und Allgemeine Wehrpflicht in Österreich-Ungarn (1868–1914) (Krieg und Konflikt 16), Frankfurt a. M. 2022; dies., Zur Relevanz des Connell'schen Konzepts hegemonialer Männlichkeit für „Militär und Männlichkeit/en in der Habsburgermonarchie (1868–1914/18)“, in: Martin Dinges (Hrsg.), Männer - Macht - Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute (Geschichte und Geschlechter 49), Frankfurt a. M.-New York 2005, S. 103–121.
- 17 Sigrid Wisthaler, Karl Außerhofer. Das Kriegstagebuch eines Soldaten im Ersten Weltkrieg (alpine space. Man & Environment 8), Innsbruck 2013³.
- 18 Anton Holzer, Fotografie in Österreich. Geschichte, Entwicklungen, Protagonisten 1890–1955, Wien 2013; ders., Den Krieg sehen. Zur Bildgeschichtsschreibung des Ersten Weltkriegs, in: ders. (Hrsg.), Mit der Kamera bewaffnet. Krieg und Fotografie, Marburg 2003, S. 57–70.

Allgemeinen. Im Gegensatz dazu steht das Werk von Janina Struk aus den 2010er-Jahren, das sich mit Aufnahmen US-amerikanischer Soldat:innen aus den Kriegen des 21. Jahrhunderts in Afghanistan und im Irak befasst. Struk fokussiert sich dabei auf die persönliche Sicht der Soldat:innen auf den Krieg.¹⁹ Als ein Überblickswerk zum Thema Kriegsfotografie kann die Monografie von Bernd Hüppauf aus dem Jahr 2015 gesehen werden, die sich unter anderem den semiotischen Aspekten der Fotografien und der Frage nach der Wirklichkeit widmet.²⁰

Vor allem private Aufnahmen von Soldaten oder Amateurfotograf:innen können als visuelles Selbstzeugnis für die Männlichkeitsforschung dienen; die Analyse von Identitätsentwürfen oder Männlichkeitsvorstellungen anhand von Fotografien stellt noch ein Forschungsdesiderat dar, dem die vorliegende Arbeit begegnet, indem sie Privateaufnahmen aus dem Ersten Weltkrieg mit dem Ansatz der hegemonialen Männlichkeit von Raewyn Connell untersucht.

3. Theoretischer Hintergrund

Die folgenden Erklärungen sind vor dem Hintergrund der Unterscheidung von „sex“ und „gender“, der Charakteristik der Zuschreibungen in der Kategorie „gender“ sowie dem Konzept der „agency“, der Handlungsmöglichkeiten der Individuen, zu betrachten. Die eigenen oder gesellschaftlichen Identitätsentwürfe sind entweder von „Männlichkeiten“ oder Weiblichkeitsvorstellungen geprägt. Als „Männlichkeiten“ werden die Lebensentwürfe und Vorstellungen des Selbstverständnisses vom eigenen Mann-Sein aufgrund des männlichen „sex“ bezeichnet. Innerhalb einer Gesellschaft gibt es verschiedene Männlichkeitsvorstellungen, die je nach Hintergrund variieren können. Zwischen den verschiedenen Gruppen von Männern und ihren Männlichkeitsentwürfen bestehen Verbindungen.²¹ In der chronologischen Betrachtung von „Männlichkeiten“ spricht die Forschung von „dominanter, frühmoderner, hegemonialer“ und moderner hegemonialer Männlichkeit“²². Demzufolge kann erst seit dem letzten Jahrhundert von der Hegemonie einer oder mehrerer „Männlichkeiten“ ausgegangen werden. Für die beiden vorhergehenden Jahrhunderte wird von „frühmoderner, hegemonialer“ Männlichkeit“ gesprochen. Vor 1800 wird nur die Dominanz einer Männlichkeit angenommen. Unter den Begriff „Männlichkeiten“ fallen nicht nur die reinen Geschlechtsentwürfe zu einem bestimmten Zeitpunkt, sondern auch deren Entstehung, Veränderung und Wirkungsweise.²³ Damit verbunden ist das Habitus-Konzept von Pierre Bourdieu.²⁴ Es bezieht sich auf Verhaltensweisen, die das Leben der Individuen organisieren und durch die unterschiedliche Sozialisation der Individuen geprägt werden.²⁵

19 Janina Struk, *Private Pictures. Soldiers' Inside View of War*, London-New York 2011.

20 Bernd Hüppauf, *Fotografie im Krieg*, Paderborn 2015.

21 Martschukat/Stieglitz, *Geschichte der Männlichkeiten*, S. 72.

22 Martin Dinges, „Hegemoniale Männlichkeit“. Ein Konzept auf dem Prüfstand, in: ders. (Hrsg.), *Männer - Macht - Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute (Geschichte und Geschlechter 49)*, Frankfurt a. M.-New York 2005, S. 7–33, hier S. 20.

23 Martschukat/Stieglitz, *Geschichte der „Männlichkeiten“*, S. 57.

24 Pierre Bourdieu, *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt a. M. 2023²⁹.

25 Martschukat/Stieglitz, *Geschichte der Männlichkeiten*, S. 44.

Von besonderer Wichtigkeit für die vorliegende Untersuchung erwies sich das soziologische Konzept der „hegemonialen Männlichkeit“ von Raewyn Connell, das 1995 entwickelt wurde. Es geht von unterschiedlichen „Männlichkeiten“ in einer Gesellschaft aus. Eine davon sei immer hegemonial und könne auf die Macht des Patriarchats zugreifen. Die Anforderungen der hegemonialen Männlichkeit könnten aber nur wenige Männer erfüllen. Daneben gibt es laut Connell noch verschiedene untergeordnete „Männlichkeiten“ wie die des proletarischen Mannes. Ein Phänomen in diesem Konzept ist die Komplizenschaft. Laut Connell könnten Männer, die den normativen Ansprüchen der hegemonialen Männlichkeit nicht genügten, dennoch davon profitieren. Das Konzept baue auf dem Patriarchat auf, der Unterdrückung der Frauen, und das komme allen Männern zugute, unabhängig von der Art ihrer Männlichkeit.²⁶ Als Gegenstück der Komplizenschaft sieht Connell die Marginalisierung. Männer, die von den Repräsentanten der hegemonialen Männlichkeit unterdrückt würden, gehörten ebenfalls einer untergeordneten Männlichkeit an, profitierten aber nur wenig vom Patriarchat. Ein aktuelles Beispiel dafür ist die Gruppe homosexueller Männer.²⁷ Connell zufolge existiert also ein gewisser Wettbewerb um Prestige und soziale Macht. Der Mann, der dem Ideal – also der zur jeweiligen Zeit vorherrschenden hegemonialen Männlichkeit – am nächsten komme, werde mit der meisten Macht ausgestattet und genieße das höchste Prestige in einer Gesellschaft.²⁸ Für Connell existiert das Konstrukt der Männlichkeit nur im Gegensatz zum Konstrukt der „Weiblichkeit“. Beide könnten in einer Gesellschaft nur bestehen, wenn Männern und Frauen bestimmte konträre Charakterzüge zugeschrieben würden.²⁹ Für die Konstruktion von Männlichkeit erachtet Connell den Körper als äußerst wichtig. Männlichkeit sei dem männlichen Körper inhärent und drücke etwas über ihn aus.³⁰ Die Körper als „Teilnehmer am sozialen Geschehen“³¹ werden aber gleichzeitig auch durch das Verhalten der Träger konstruiert, das wiederum von gesellschaftlichen Erwartungen geprägt wird.³²

Für unterschiedliche historische Epochen werden verschiedene hegemoniale Typen angenommen. Anfang des 20. Jahrhunderts und zur Zeit der Weltkriege galt der Soldat als Inbegriff der „hegemonialen Männlichkeit“³³. Die Fotografien des Quellensamples werden vor dem Hintergrund des Konzepts der „hegemonialen Männlichkeit“ analysiert. Es wird also untersucht, ob eine Ausdifferenzierung von Männlichkeitsentwürfen greifbar wird und welche Abstufungen sich zeigen lassen.

26 Connell, *Der gemachte Mann*, S. 122.

27 Ebd., S. 133.

28 Michael Meuser/Sylka Scholz, *Hegemoniale Männlichkeit. Versuch einer Begriffsklärung aus soziologischer Perspektive*, in: Martin Dinges (Hrsg.), *Männer - Macht - Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute (Geschichte und Geschlechter 49)*, Frankfurt a. M.-New York 2005, S. 211–228, hier S. 213.

29 Connell, *Der gemachte Mann*, S. 120.

30 Ebd., S. 95.

31 Hämmerle, *Zur Relevanz des Connell'schen Konzepts*, S. 104.

32 Martschukat/Stieglitz, *Geschichte der Männlichkeiten*, S. 23.

33 Ebd., S. 126.

4. Quellen

Im Ersten Weltkrieg nahmen Soldaten Kameras mit an die Front.³⁴ Die dort entstandenen Bilder wurden häufig als Erinnerung in Alben festgehalten. Solche Fotografien dienten als Quellen für die vorliegende Arbeit. Es handelt sich um eine Auswahl von Bildern aus zwei Ordnern aus dem Archiv des Kaiserjägermuseums am Bergisel in Innsbruck.³⁵ Insgesamt befinden sich in den Ordnern 711 Objekte, vorwiegend Fotografien, aber auch Post- und Korrespondenzkarten, Skizzen sowie selbstgemalte Karten. Jeder Ordner hat ein mit einer Schreibmaschine verfasstes Inhaltsverzeichnis, das auf einer eigenständigen Nummerierung mittels kleiner Etiketten beruht. Diese Modifikation dürfte erst später hinzugefügt worden sein, da sie in einem sehr guten Zustand ist.

Es gibt auffällig viele Porträts von ein und demselben Mann, der demnach als Besitzer der Sammlung in Frage kommt. Eher unwahrscheinlich ist die Annahme, dass es sich beim Besitzer um jemand Unbekanntes handelt, der auf keiner der Fotografien zu sehen ist. Diese wirken wie eine Sammlung von persönlichen Erinnerungen an das Soldatenleben. Die handschriftlichen Bildbeschreibungen demonstrieren den persönlichen Wert der Bilder.³⁶ Hinweise auf den Fotografen lassen sich keine finden. Es handelte sich vermutlich ebenfalls um einen Mann, da die Kriegs- und Amateurfotografie damals fast ausschließlich in Männerhand lag.³⁷ Unklar ist, ob der Besitzer der Fotos auch der Fotograf war.

Die Fotografien folgen einer eigenen Nummerierung, die mit Tinte oder Buntstift abgefasst wurde. Es sind fast alle Fotos mit einem Datum, einige sogar mit einem Titel versehen. Die Bildbeschreibungen stimmen mit dem vermutlich erst später verfassten Inhaltsverzeichnis teilweise nicht überein. Für diese Arbeit wurden nur die Bildbeschreibungen berücksichtigt. Die Fotografien sind nicht chronologisch geordnet, sondern meist je Seite einem geografischen Ort zugeordnet. Die vermerkten Ortsnamen waren die zur Zeit der Habsburgermonarchie vor 1918 gebräuchlichen. Von einigen Fotos gibt es mehrere Abzüge mit anderem Format oder anderer Färbung, etwa in Sepia oder gespiegelte Duplikate. Sie wurden von der Analyse ausgeschlossen.

Es muss davon ausgegangen werden, dass mindestens zwei, wenn nicht sogar drei unterschiedliche Menschen die Ordner bearbeiteten. Laut der Beschriftung der Ordner, die im gleichen Stil wie das Inhaltsverzeichnis gehalten ist, stammten die Fotografien vom 20. Regiment der k. u. k. Armee. Im Inhaltsverzeichnis wird dagegen das 20. Landwehr-Regiment genannt. Welche Angabe richtig ist, lässt sich nicht endgültig klären. Die wenigen angegebenen Namen, die den Fotografien beiliegen, lassen sich nicht kontextualisieren. Auch wenn die Annahme relativ unwahrscheinlich ist, muss in Betracht gezogen werden, dass die in den Ordnern erwähnten Männer nicht alle demselben Regiment angehörten. Sicher ist nur, dass es sich dabei um Soldaten der k. u.

34 Holzer, *Fotografie in Österreich*, S. 56.

35 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 01–402; Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 403–711.

36 Struk, *Private Pictures*, S. 49.

37 Holzer, *Fotografie in Österreich*, S. 54.

k. Armee handelte und dass der Besitzer der Ordner ein besonderes Verhältnis zu den Kaiserjägern hatte oder ihnen angehörte, da die Quellen in deren Archiv liegen. Ihre Provenienz ist ungeklärt, auch in den Akten ließen sich keine Hinweise darauf finden.

Mit etwas größerer Sicherheit lassen sich die Orts- und Zeitangaben betrachten, nähere Bildbeschreibungen sind aber rar. Das liegt möglicherweise daran, dass die Erinnerungen des Besitzers beim Anlegen der Sammlung verblasst waren oder dass gewisse Orte für ihn so selbstverständlich waren, dass sie keiner genaueren Bezeichnung bedurften. Die Bilder wurden vor allem in Galizien, Schlesien, Mähren und Ungarn aufgenommen. Einige stammen aus dem Isonzo-Gebiet, dem Küstenland und der Krain. Zusätzlich gibt es Fotografien aus anderen Kronländern, etwa Tirol und Österreich unter der Enns, wo sich die Soldaten vermutlich für Heimatbesuche und Paraden aufhielten. Für die Ortsangaben wurde meist der deutsche, seltener der ungarische Name verwendet. Den Zeitangaben zufolge stammen die untersuchten Fotografien aus den Kriegsjahren 1914 bis 1917, die meisten aus dem Jahr 1916. Bei manchen Bildern steht ein vollständiges Datum, bei anderen nur das Jahr.

Die meisten Fotografien zeigen die Soldaten im Schützengraben, im Frontalltag und bei Paraden oder Märschen. Der Großteil kann als Inszenierung bezeichnet werden, vor allem, wenn Aufnahmedauer und Wert einer Fotografie Anfang des 20. Jahrhunderts bedacht werden. Folglich wäre der Prozess des Fotografierens im Angriffsfall viel zu gefährlich gewesen.³⁸ Keines der Fotos zeigt Gräueltaten, Tote sind nicht abgelichtet. Es findet sich in der Sammlung nur eine Aufnahme eines Friedhofs.³⁹ Die gesamte Zusammenstellung wirkt wie eine Dokumentation der verschiedenen Stationen und Städte, in denen sich der Besitzer aufhielt und weniger eine Darstellung des Krieges selbst. Für die vorliegende Untersuchung wurden schließlich 35 Fotografien ausgewählt, die eine klare Szenerie darstellen und bevorzugt mehrere Codierungen aufweisen. Sie wurden im Hinblick auf die Fragestellung der Arbeit hin analysiert und nach der „Grounded Theory“ offen, axial und selektiv codiert.⁴⁰ Die selektiven Codierungen führten zu den vier Unterkapiteln der Arbeit.

38 Holzer, *Fotografie in Österreich*, S. 48.

39 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 01–402, Fotografie H-18/81-a.

40 Monika Götzö, *Theoriebildung nach Grounded Theory*, in: Christine Bischoff/Karoline Oehme-Jüngling/Walter Leimgruber (Hrsg.), *Methoden der Kulturanthropologie*, Bern 2014, S. 444–458, hier S. 451.

5. Soldaten und „Männlichkeiten“

Mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickelte sich der Soldat zum Vorbild hegemonialer Männlichkeit. Diese Entwicklung ging langsam vonstatten und kumulierte mit Beginn des Ersten Weltkrieges.⁴¹ Gestützt wurde sie durch die hohe gesellschaftliche Präsenz, die das Militär um die Jahrhundertwende innehatte,⁴² und als „Schule der männlichen Nation“⁴³ oder „Schule der Männlichkeit“⁴⁴ bezeichnet wurde.

5.1 Dienstverhalten, Ehrgefühl und Hierarchie

Als Soldat gehörte ein Mann „zu einem besonderen Stand, mit besonderen Standespflichten und Standesrechten“⁴⁵. Der Militärdienst, der für alle jungen, ledigen Männer seit Dezember 1868 in der Habsburgermonarchie für mehrere Jahre verpflichtend war, sollte aus ihnen „wahre“ Männer und Bürger machen. Die Kaserne als Ausbildungsort für Soldaten galt als sittenloser Ort von „Jungmännerkameradschaft“, der außerhalb der zivilen Ordnung und deren Regeln stand. Konträr dazu galt die Armee auch als Institution für „Manneszucht, für Disziplin, Gehorsam und Regelkonformität“⁴⁶. Im Ersten Weltkrieg sollten und wollten sich Heranwachsende als „Männer“ beweisen.⁴⁷ Die Männlichkeitsentwürfe innerhalb des Dienstes lassen sich an den Begriffen Gleichheit und Ehre sowie anhand der Waffen und des Umgangs mit ihnen nachvollziehen.

Mit Eintritt in den Soldatenstand waren die Rekruten anfangs untereinander gleichgestellt, unabhängig von ihrer gesellschaftlichen Position im zivilen Leben. Diese Gleichstellung lässt sich unter anderem an der Aufnahme aus dem Jahr 1917 am Isonzo nachzeichnen. Betitelt mit „Marsch zur Front“ zeigt das Foto 26 Soldaten, die relativ einheitlich als Gruppe dastehen. Alle tragen eine militärische Kopfbedeckung und meist auch einen Mantel.⁴⁸ Auf einer Aufnahme aus Prvacina (heute Prvačina, Slowenien) in der Krain 1916 ist ebenfalls eine einheitliche Gruppe von Soldaten zu sehen. Links steht ein Priester in einer Tür, vermutlich einer Kirchentür. Die Soldaten tragen Mäntel, nur kleine Unterschiede individualisieren sie.⁴⁹ Prinzipiell schien das Individuum in der Gruppe zu verschwinden. Diese Egalität wurde von den Obrigkeiten propagiert, denn im Militär sollte kein Individualismus herrschen.⁵⁰ Dass es in dieser Gleichheit aber doch unterschiedliche Gruppen gab, die sich schon rein äußerlich voneinander unterschieden

41 Hämmerle, Zur Relevanz des Connell'schen Konzepts, S. 118.

42 Frevert, Das Militär als Schule der Männlichkeiten, S. 58.

43 Wolfgang Schmale, Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450–2000), Wien-Köln-Weimar 2003, S. 196.

44 Ernst Hanisch, Männlichkeiten. Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts, Wien-Köln-Weimar 2005, S. 20.

45 Ebd., S. 17.

46 Frevert, Das Militär als Schule der Männlichkeiten, S. 67.

47 Christa Hämmerle, Vom „Goliath“ zum „David“. Zur Geschichte des Soldatenkörpers im „langen“ 19. Jahrhundert, in: Anna Becker/Almut Höfert u. a. (Hrsg.), Körper - Macht - Geschlecht. Einsichten und Aussichten zwischen Mittelalter und Gegenwart, Frankfurt a. M.-New York 2020, S. 265–272, hier S. 271.

48 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 01–402, Fotografie H-18/52.

49 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 403–711, Fotografie H-18/624.

50 René Schilling, Der Körper des „Helden“. Deutschland 1813–1945, in: Bielefelder Graduiertenkolleg Sozialgeschichte (Hrsg.), Körper macht Geschichte - Geschichte macht Körper. Körpergeschichte als Sozialgeschichte, Bielefeld 1999, S. 119–140, hier S. 130.

den, zeigt die Aufnahme vom Juni 1915 aus Bruck an der Mur. Abgebildet ist ein Aufmarsch von Soldaten,⁵¹ vermutlich ein Appell oder eine Parade.⁵² Rechts im Bild sind einfache Soldaten zu sehen, die einer größeren Gruppe von augenscheinlich höher-rangigen Militärangehörigen gegenüberstehen. Deren höherer Rang zeichnete sich durch die eleganteren Uniformen und Kopfbedeckungen aus. Die Männer im Fokus der Aufnahme heben ihre Kopfbedeckungen an, entweder zum Gruß oder zum Jubel.



Abbildung 1.: „Bruck a/M - Besuch ErzHrztg. Karl“ – Juni 1915, Bruck an der Mur, Österreich

Dass es innerhalb des Militärs Möglichkeiten zur Differenzierung gab, lässt auch Fotografie H-18/374 erkennen. Sie zeigt die „II. Ers. Komp. [II. Ersatzkompanie]“ in Wadowice (heute Wadowice, Polen) im Februar 1916. Die acht fotografierten Männer, fünf stehend und drei sitzend, unterscheiden sich durch ihre Auszeichnungen an der Uniformjacke. Die beiden ausgezeichneten Soldaten sind aber nicht hervorgehoben. Es ist auch kein Unterschied in Bezug auf die Waffen zu sehen, denn alle Männer tragen einen Säbel.⁵³ Das Tragen der Waffe war eines der wichtigsten Kennzeichen, das einen Mann als Soldaten auswies, und stellte eine deutliche Abgrenzung zu Zivilisten dar. Ein Mann mit Waffe konnte über Leben und Tod entscheiden, hatte also erhebliche Macht inne.⁵⁴ Sichtbar wird dies auf einer Aufnahme aus Hybba in Galizien (heute Hybe, Ukraine) 1914.⁵⁵ Die Ganzkörperaufnahme des Soldaten, laut Bildunterschrift Fähnrich Ochrana („Fhr. Ochrana“), hat nicht nur den Säbel, sondern auch das Holster im Fokus.

Neben der Waffe an sich zeichnet auch der Dienst daran einen Soldaten aus. Anton Holzer beschreibt dies mit den Worten: „Der Mann steht in Waffen, der Mann wird zur Waffe.“⁵⁶ Von den 35 ausgewählten Bildern zeigen nur drei den Dienst an der Waffe. Keines davon wurde im Kampf aufgenommen, sondern entweder bei Übungen oder eigens dafür konzipierten Inszenierungen. Die Aufnahme von der Vertojiba-Stellung

51 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 01–402, Fotografie H-18/226.

52 Anton Holzer, Die andere Front. Fotografie und Propaganda im Ersten Weltkrieg, Darmstadt 2007, S. 113.

53 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 01–402, Fotografie H-18/374.

54 Frevert, Das Militär als Schule der Männlichkeiten, S. 73.

55 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 403–711, Fotografie H-18/672.

56 Holzer, Die andere Front, S. 119.

(heute Vrtojba, Slowenien) 1917 wurde mit „9 cm Minenwerfer“ beschriftet. Sie zeigt vier Männer im Schützengraben mit der genannten Waffe.⁵⁷ Sich mit einer Waffe ablichten zu lassen, konnte später als Beweis für die Beteiligung am und Erinnerung an den Krieg dienen. Eine weitere Fotografie zeigt vier Soldaten in Bruck an der Leitha im Jahr 1916 bei der Ausbildung an der Waffe, wie die Bildbeschreibung „Inf. Gesch. Ausb. [Infanterie-Geschoss-Ausbildung]“ verdeutlicht.⁵⁸ Die vier Männer knien auf dem rechten Bein hinter einem Geschoss. Die gleiche Pose spiegelt die propagierte Gleichheit unter Soldaten wider. Es ist keine Hierarchie erkennbar – im Unterschied zu einer Fotografie von zwei älteren Soldaten aus Sternberg, Mähren 1916.⁵⁹ Hier hat einer der Männer keinen Mantel und sitzt an einem Maschinengewehr, der andere trägt sowohl Mantel als auch Säbel. Obwohl der Soldat am Maschinengewehr mit mehreren Medaillen ausgezeichnet wurde, scheint der Mann im Mantel hierarchisch über ihm zu stehen. Waffen in Kombination mit dem militärischen Rang zeugten vom Status des Soldaten mit den damit einhergehenden gesellschaftlichen Zuschreibungen. Das offene Tragen von Waffen führte zu bestimmten Verhaltensweisen der Zivilist:innen gegenüber diesen Männern.

Dazu gehörte unter anderem auch die Ehrerbietung, die den Soldaten im Zivilleben entgegengebracht wurde.⁶⁰ Ernst Hanisch definiert sie als „jenes symbolische Kapital, das die innere Kohäsion einer Gemeinschaft festlegt und ihre Kreditwürdigkeit nach außen bestimmt“⁶¹. Die Ehrerbietung spiegelte sich unter anderem im hohen Sozialprestige eines Militärangehörigen wider.⁶² Dies lässt sich aus einer Aufnahme aus Innsbruck 1915 interpretieren. Abgebildet sind sowohl eine alte Frau beim Lesen einer Zeitung als auch ein sehr junger Mann in Uniform, der dabei hinter ihr steht. Aus der Bildunterschrift geht nicht hervor, in welchem Verhältnis die beiden zueinander stehen, aber sehr wahrscheinlich handelt es sich um den Sohn oder Enkel, der kurz vor der Abreise zur Front steht oder Fronturlaub hat.⁶³ Die Uniform spiegelt die Funktion wider, die der junge Soldat als Beschützer für die Familie und damit generell für die Gesellschaft übernehmen sollte und konnte.⁶⁴ Ein weiteres Beispiel ist die Aufnahme einer Parade. Hinter den angetretenen Soldaten ist die Zivilbevölkerung zu sehen.⁶⁵ Die Trennung zwischen Zivilisten und Militärangehörigen ist hier räumlich zu fassen. Ideell trennte diese Männer eine Todesbereitschaft, die im zivilen Leben keinen Platz hatte, für den militärischen Rahmen aber essenziell war und diese besondere Form der Ehre hervorbrachte.⁶⁶

An diesen Beispielen lässt sich nun klar die Abgrenzung zwischen der hegemonialen Männlichkeit und den ihr untergeordneten „Männlichkeiten“ feststellen. Laut Wolfgang

57 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 403–711, Fotografie H-18/633.

58 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 403–711, Fotografie H-18/514.

59 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 403–711, Fotografie H-18/494.

60 Hämmerle, Vom „Goliath“ zum „David“, S. 267.

61 Hanisch, Männlichkeiten, S. 22.

62 Frevert, Das Militär als Schule der Männlichkeiten, S. 62.

63 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 01–402, Fotografie H-18/314.

64 Hanisch, Männlichkeiten, S. 20.

65 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 01–402, Fotografie H-18/226.

66 Hanisch, Männlichkeiten, S. 20.

Schmale inkludierte oder exkludierte das Militär und unterstrich somit seine Hegemonie. Die Männer in einer Gesellschaft seien entweder in den Soldatenstand eingetreten oder hätten irgendeine Form untergeordneter Männlichkeit angenommen, die immer in Relation zu der soldatischen stehen würde.⁶⁷

Die erwähnte Ehrerbringung existierte auch innerhalb des Militärs. Dabei gab es Unterschiede in der Verteilung von Prestige, angefangen bei den einzelnen Waffengattungen. Die Kavallerie genoss um 1900 ein besonders hohes Prestige im Vergleich zu den anderen Truppengattungen.⁶⁸ Außerdem gab es innerhalb der militärischen Hierarchie grundsätzlich eine Trennung zwischen Mannschaft und Offizieren, was vor allem in einem sozialen Kontext sichtbar wurde.⁶⁹ Auf den ausgewählten Fotografien sind Mannschaft und Offiziere häufig getrennt voneinander abgebildet. Eindeutig als höherrangig identifizierbare Militärangehörige sind selten neben niederrangigen Soldaten zu sehen. Diese unterschiedliche Verteilung des Prestiges wird auf den Fotografien H-18/188 und H-18/565 deutlich. Dargestellt ist auf beiden Bildern augenscheinlich derselbe Mann auf einem Pferd, vermutlich der Besitzer der Fotosammlung. Die erste Aufnahme stammt aus Kaba in Ungarn (heute Kaba, Ungarn) 1915,⁷⁰ die zweite (Abb. 2) entstand ein Jahr später in Čerovljo in Istrien (heute Cerovlje, Kroatien).⁷¹ Die Fotografien suggerieren, dass der Reiter der Kavallerie angehörte, und es wird deutlich, dass er sich sichtlich als Kavallerist in Szene setzen wollte.

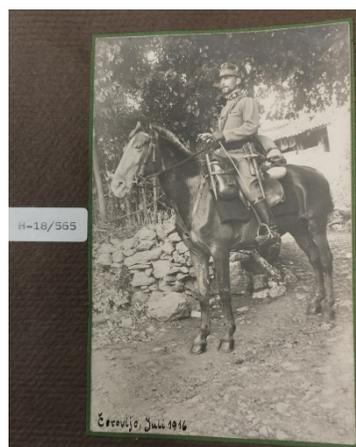


Abbildung 2: „Isonzo-Cerovlje“ – Juli 1916, Cerovlje, Istrien, Kroatien

Eine Aufnahme aus Senadole in der Krain (heute Senadole, Slowenien) versinnbildlicht diese Hierarchie innerhalb der Armee auf klassische Weise. Im Zuge eines Besuches von Kaiser Karl I. erhielten einige Soldaten Auszeichnungen. Im Bild sind fünf Männer zu sehen, die auf die Verleihung ihres Ordens warten, wobei der Erste im Bild diesen

67 Schmale, *Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450–2000)*, S. 198.

68 Frevert, *Das Militär als Schule der Männlichkeiten*, S. 61.

69 Hanisch, *Männlichkeiten*, S. 23.

70 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 01–402, Fotografie H-18/188.

71 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 403–711, Fotografie H-18/565.

gerade bekommt. Der Auszeichnende, Inhaber eines höheren Ranges, steht mit dem Rücken zum Fotografen. Die Hierarchie lässt sich in diesem Szenario deutlich erkennen.⁷² Ein besonders eindrückliches Beispiel für die Hierarchie im Militär ist die Aufnahme aus Prvacina (heute Prvačina, Slowenien) 1916. Im Zentrum des Bildes steht ein Militärangehöriger, der Anweisungen gibt oder eine Ansprache hält, auf einem Stein. Die übrigen Soldaten und ein Priester umringen ihn. Dieses Bild kann als Versinnbildlichung der Militärstruktur und der Männlichkeitsordnung interpretiert werden. Der vermutlich ranghöchste Militärangehörige nimmt auf diesem Bild eine buchstäblich höhere Position ein als die Umstehenden.⁷³

5.2 *Die militärische Gemeinschaft*

Im Kontext des Soziallebens der Soldaten wird häufig von „Kameradschaft“ gesprochen.⁷⁴ Der Begriff „Kamerad“ ist aus der Militärsprache entlehnt und dabei handelte es sich immer um Männer.⁷⁵ Es handelt sich also um ein männliches Konzept im militärischen Bund. In dieser Arbeit wird der Begriff „Kameradschaft“ durch „militärische Gemeinschaft“ ersetzt, um die Männlichkeitsvorstellungen unabhängig von dem Begriff des „Kameraden“ zu untersuchen. Diese Gemeinschaft lässt sich unter verschiedenen Analyseaspekten betrachten: die Gemeinschaft als Ersatz für das Zuhause und die Familie, die gemeinsame Kampfvorbereitung, die gemeinsame Freizeit und die eigene Gruppenbildung mit einem deutlich praktizierten Gemeinschaftsgefühl der Offiziere.

Im Zuge der Generalmobilmachung des Ersten Weltkrieges mussten Väter und Söhne ihre Familien verlassen. Aus dem familiären Umfeld herausgerissen fanden sich Männer räumlich eingeschränkt in den Kasernen und später in den Schützengräben wieder. Die eigene Einheit wurde teilweise als Ersatzfamilie verstanden, weil darin Handlungen vollzogen wurden, die zu Hause zum Alltag gehört hatten, wie das gemeinsame Essen.⁷⁶ Neben den praktischen Gründen, Soldaten in der Gruppe zu verpflegen, entstand so zugleich ein Gefühl von Familiarität. Erkennbar ist dies auf einer mit „Menage in Stonje“ bezeichneten Fotografie aus Štanjel 1917 an der Isonzo-Front (heute Štanjel, Slowenien)⁷⁷ – als „Menage“ wurde in Österreich-Ungarn die militärische Verpflegung bezeichnet.⁷⁸ Die Soldaten sitzen dichtgedrängt auf Bänken an Holztischen und warten auf das Essen oder haben bereits gespeist. Auch im Feld wurde diese Praxis umgesetzt. So zeigt eine Aufnahme aus Galizien 1915 neun Soldaten, die sich Schüsseln mit Essen teilen.⁷⁹

72 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 01–402, Fotografie H-18/61.

73 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 403–711, Fotografie H-18/623.

74 Kühne, Kameradschaft, S. 22.

75 Kamerad, der, in: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.), Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache, o. D., <https://www.dwds.de/wb/Kamerad?o=kamerad>, eingesehen 15.8.2024.

76 Martschukat/Stieglitz, Geschichte der Männlichkeiten, S. 125.

77 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 01–402, Fotografie H-18/51.

78 Menage, die, in: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.), Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache o. D., <https://www.dwds.de/wb/Menage>, eingesehen 3.6.2024.

79 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 01–402, Fotografie H-18/177.

Eine weitere Erinnerung an den Alltag zu Hause könnte der Gottesdienst dargestellt haben. Die geistliche Betreuung für die Soldaten wurde als moralischer Beistand im Kriegsgeschehen verstanden.⁸⁰ Auf zwei der untersuchten Fotografien sind Messen oder zumindest Ansprachen eines Priesters zu sehen. Die bereits erwähnte Fotografie aus Prvacina in der Krain (heute Prvačina, Slowenien) mit dem Priester in der Tür zeigt die seelsorgliche Präsenz.⁸¹ Eine Fotografie aus Wadowice in Galizien (heute Wadowice, Polen) 1916 weist Ähnlichkeiten auf. Betitelt mit „Abmarsch ins Feld“ stellt die Abbildung eine Ansammlung von Soldaten dar, in deren Mitte ein Priester steht, der anscheinend den Segen für den Aufbruch gibt.⁸² Ungeachtet dessen, ob die geistliche Betreuung im Sinne der Soldaten war, konnte sie ein Gemeinschaftsgefühl hervorruufen, das den Gruppenzusammenhalt förderte.

Nicht nur geistlich wurden die Soldaten auf den bevorstehenden Kampfeinsatz im Krieg vorbereitet, die gemeinsame Zeit vor dem Kampf war ebenso entscheidend. Die oben angeführte Aufnahme aus Wadowice (heute Wadowice, Polen) „Abmarsch ins Feld“ zeigt die gemeinsame Verlegung an die Front,⁸³ genauso wie ein Gruppenfoto von Soldaten aus dem Jahr 1917. Aufgenommen an der Isonzo-Front ist es ebenso mit „Marsch zur Front“ betitelt. Auch hier erreichten die Soldaten die Front vermutlich gemeinsam.⁸⁴ Die weiteren Bilder von Waffenausbildungen zeigen kein effektives Kriegsgeschehen, verweisen jedoch auf spätere Kampfhandlungen. Fotografie H-18/494 mit den zwei älteren Männern an dem Maschinengewehr sowie Fotografie H-18/514 mit den vier Soldaten, die hinter einer Waffe knien, symbolisieren die Kampftätigkeit der Soldaten.⁸⁵ Der Schützengraben, in dem die Soldaten auf der Aufnahme aus dem Jahr 1917 an der Vertojba-Stellung (heute Vrtojba, Slowenien) stehen, verdeutlicht den Kampf im Krieg.⁸⁶

Das Soldatenleben umfasste allerdings mehr als nur Kampfhandlungen. Als Ausgleich zum Leben und Einsatz an der Front gab es Unternehmungen, die den Soldaten ein Sozialleben ermöglichten und gleichzeitig den Gruppenzusammenhalt stärken sollten, was ganz im Interesse der Heeresführung war. So lassen sich unter den untersuchten Aufnahmen auch Belege für gemeinsame Freizeitaktivitäten finden, wie beispielsweise das Rudern. Auf einer Abbildung sind zwei Soldaten aus dem Jahr 1916 zu sehen, die teils in Uniform, teils in Zivilkleidung über einen kleinen Fluss in Bruck an der Leitha rudern.⁸⁷ Auf einem anderen Foto aus der Stichprobe ist ein weiteres „Gemeinschaftserlebnis“⁸⁸ abgebildet: das Schwimmen. Vier Männer schwimmen 1916 in Sistiana bei

80 Brigitte Strauß, Kirche und Religiosität, in: Hermann J. Kuprian/Oswald Überegger (Hrsg.), Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg und Tirol, Innsbruck 2014, S. 241–258, hier S. 251.

81 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 403–711, Fotografie H-18/624.

82 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 403–711, Fotografie H-18/525.

83 Ebd.

84 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 01–402, Fotografie H-18/52.

85 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 403–711, Fotografie H-18/494; Fotografie H-18/514.

86 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 403–711, Fotografie H-18/633.

87 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 403–711, Fotografie H-18/524.

88 Lill-Ann Körber, Badende Männer. Der nackte männliche Körper in der skandinavischen Malerei und Fotografie des frühen 20. Jahrhunderts, Bielefeld 2013, S. 221.

Triest (heute Sistiana, Italien) im Adriatischen Meer.⁸⁹ 1917 am „Stützpunkt Pannowitz-Nord“ (heute Panovec, Slowenien) entstand eine weitere Aufnahme, die Männer beim Baden zeigt (Abb. 3). Im „Trichter“ badet ein Mann, während drei weitere um das kleine Becken auf einem Baumstamm stehen oder sitzen.⁹⁰



Abbildung 3: „Stellung“ – 4.7.1917, vermutlich Panovec, Slowenien

So wie die einfachen Mannschaftssoldaten sahen sich auch die Offiziere im Rangverhältnis als eigene Gruppe. Für sie lässt sich eine eigene Gemeinschaftsdynamik feststellen, wie auf Fotografie H-18/659 sichtbar wird.⁹¹ Vor einem Haus in Hybbe in Galizien (heute Hybe, Ukraine) steht eine Gruppe von Offizieren.⁹² Das Bild steht stellvertretend für den Platz, den Offiziere in der Armee einnahmen: Aufgrund ihres Ranges waren sie privilegierter als die übrigen Mitglieder des Armeeverbundes und demnach auch näher an der idealen soldatischen Männlichkeit.⁹³

5.3 Die „Anderen“

Die hegemoniale Männlichkeit des Soldaten konnte nur bestehen, wenn im Gegensatz dazu andere untergeordnete Männlichkeitsentwürfe sowie Vorstellungen von Weiblichkeit existierten. Die wohl offensichtlichste Abgrenzung bestand gegenüber Frauen. Das Militär als Männerbund erlaubte keine Frauen als Soldatinnen, somit sind in beiden Ordnern auf insgesamt zwölf Abbildungen nur Zivilistinnen zu erkennen. Frauen wurden als Angehörige des Sanitäts- und Pflegepersonals in den Feldlazaretten an der Front eingesetzt.⁹⁴

89 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 403–711, Fotografie H-18/564.

90 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 01–402, Fotografie H-18/18.

91 István Deák, Der K. (u.) K. Offizier. 1848–1918, Wien-Köln-Weimar 1991, S. 155–157.

92 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 403–711, Fotografie H-18/659.

93 Torsten Voß, Körper, Uniformen und Offiziere. Soldatische Männlichkeiten in der Literatur von Grimmelshausen und J.M.R. Lenz bis Ernst Jünger und Hermann Broch, Bielefeld 2016, S. 107–108.

94 Wolfgang U. Eckart, Die Wunden heilen sehr schön. Feldpostkarten aus dem Lazarett 1914–1918 (Medizingeschichte), Stuttgart 2013, S. 30.

Die Unterscheidung zwischen Mann und Frau zog auch die Grenze zwischen Front und Heimat. Sichtbar wird dieser Gegensatz auf der erwähnten Abbildung der älteren Frau in Innsbruck 1915, hinter der der junge Mann in Uniform steht.⁹⁵ Die Uniform überträgt dem Soldaten trotz seines Alters die Rolle eines Vertreters der hegemonialen Männlichkeit. Der Militärdienst wurde von den Heranwachsenden als Initiation in die Welt der Männer gesehen und war für ihre männliche Identität essenziell. Die Rekruten konnten nicht wie ältere Männer, die bereits beruflich oder familiär einen guten Stand besaßen, auf ein solches vormilitärisches Element zurückgreifen, um ihre männliche Identität zu festigen.⁹⁶ Solche älteren Männer sind zum Beispiel als „Offiziere des Ersatzbataillons LIR [Landwehr-Infanterieregiment] 20“ auf einer Aufnahme aus Hybba in Galizien (heute Hybe, Ukraine) abgebildet, zusammen mit drei in Pelz gekleideten Frauen.⁹⁷ Es könnte sich dabei um die Ehefrauen einiger Offiziere handeln oder, angesichts der vornehmen Kleidung, um andere Frauen aus höheren Gesellschaftsschichten. Nach Meinung der zeitgenössischen Gesellschaft repräsentierte ein Soldat für Frauen das Ideal eines Mannes.⁹⁸ Eine Heirat war ein wichtiges Element der hegemonialen Männlichkeit und deshalb erstrebenswert für die Soldaten, war aber auch gleichzeitig mit Heiratskaution und Erlaubnis der Autoritäten verbunden, die insbesondere den Offizierskorps betrafen. Das führte dazu, dass viele Offiziere unverheiratet blieben.⁹⁹

Eine andere Aufnahme zeigt „Kpl. [Korporal] Meinik“ und eine Frau in lokaler Tracht, die dem südosteuropäischen Raum zugeordnet werden kann.¹⁰⁰ Korporal Meinik legt der Frau eine Hand auf die Schulter, allerdings ist nicht ersichtlich, in welchem Verhältnis die beiden zueinander stehen. Laut den Angaben des Albums wurde das Foto an der „Pannowitz-Stellung“ aufgenommen (vermutlich ist Panovec an der Isonzo-Front gemeint, heute Panovec, Slowenien); ein Datum fehlt. Das Foto wurde vermutlich in einem Fotostudio aufgenommen, darauf lässt die Leinwand im Hintergrund schließen. Die Stellung der Frau ist intersektional zu betrachten, beeinflusst durch ihr Geschlecht und ihren nicht-deutschsprachigen Hintergrund. Es ist erkennbar, dass Meinik als Mann und als Angehöriger der österreichisch-ungarischen Armee in der Gesellschaft über der Frau steht. Selbst wenn die Hand auf der Schulter als ein Zeichen der Zuneigung interpretiert werden kann, lässt sie eine Hierarchie zwischen den beiden erkennen.

95 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 01–402, Fotografie H-18/314.

96 Nicole Schweig, Gesundheitsverhalten von Männern. Gesundheit und Krankheit in Briefen 1800–1950 (Medizin, Gesellschaft und Geschichte Beiheft 33), Stuttgart 2009, S. 74.

97 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 403–711, Fotografie H-18/659.

98 Frevert, Das Militär als Schule der Männlichkeiten, S. 62.

99 Deák, Der K. (u.) K. Offizier, S. 169–172.

100 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 01–402, Fotografie H-18/48.



Abbildung 4: „Kpl. Meinik – gef. 21.05.1917“ - Zeit und Ort unbekannt

Trotz jeglicher militärischer Hierarchie war der Unterschied zwischen militärischen und zivilen Männern der bedeutendste in Bezug auf die Männlichkeit innerhalb der Gruppe der Männer – allerdings erst, seitdem die militarisierte Männlichkeit als die hegemoniale galt.¹⁰¹ Männer der „anderen“, transleithanischen Zivilbevölkerung wurden selten abgebildet. Dies kann auch in der vorliegenden Sammlung nachgewiesen werden. Einzige Ausnahme bildet eine Fotografie aus Kaba, Ungarn (heute Kaba, Ungarn) 1915. Sie zeigt einen Zivilisten aus Ungarn vor einem Hauseingang, daneben im Schatten steht ein Soldat. Der Zivilist trägt traditionelle ungarische Kleidung und blickt direkt in die Kamera.¹⁰² Auch diese Darstellung muss intersektional untersucht werden. Der Mann weist nämlich eine Eigenschaft auf, die ihn für Soldaten als „ungefährlich“ markierte: sein fortgeschrittenes Alter.¹⁰³ Alte Männer wurden in einer „Außenseiterrolle“ gesehen, unter anderem, weil sie nicht (mehr) Militärdienst ableisteten und demnach keine große Gefahr für die Soldaten darstellten.¹⁰⁴ Sowohl das Alter als auch sein nicht-deutschsprachiger Hintergrund kennzeichneten den Mann als einen Vertreter von zwei untergeordneten „Männlichkeiten“.

Etwas im Widerspruch dazu stehen „Nicht-Deutschsprachige“, die als Soldaten für die Habsburgerarmee rekrutiert wurden. Als Männer im „richtigen Alter“, aber als Vertreter einer für die cisleithanischen Soldaten „fremden“ Männlichkeit, waren sie diesen untergeordnet. Abbildungen von Rekruten des Geburtsjahrganges 1870 zeigen dies. Die zwei sitzenden Männer mit Fellmützen und Fellschuhen¹⁰⁵ sowie die sechs stehenden Männer mit Fellelementen in ihrer lokalen Kleidung¹⁰⁶ unterscheiden sich äußerlich klar von den Soldaten auf den übrigen Fotos. Das kennzeichnet sie als Repräsentanten einer untergeordneten Männlichkeit, die gegebenenfalls sogar der Marginalisierung

101 Hämmerle, Zur Relevanz des Connell'schen Konzepts, S. 118.

102 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 01–402, Fotografie H-18/191.

103 Holzer, Die andere Front, S. 207.

104 Ebd., S. 203.

105 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 01–402, Fotografie H-18/384.

106 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 01–402, Fotografie H-18/382.

ausgesetzt waren. Die Abbildungen dienten der Dokumentation der Rekrutierung, wie die Fotobeschreibung bezeugt. Zugleich zeigen sie die „Fremdheitserfahrungen“ des Fotografen. Rekruten sind laut Definition neu angeworbene Soldaten oder solche in der Grundausbildung.¹⁰⁷ Der Eintritt in den Soldatenstand bot ihnen die Möglichkeit, die hegemoniale Männlichkeit zu erreichen. Diese Chance wurde auch Männern mit einem nicht-deutschsprachigen Hintergrund eröffnet wie den Rekruten aus Hybbe (heute Hybe, Ukraine) 1914. Dargestellt sind sieben Männer in militärischen Uniformen. Alle tragen den gleichen Mantel, sie sind nun rein optisch den österreichisch-ungarischen Soldaten gleichgestellt.¹⁰⁸ Daran lässt sich erkennen, dass die Armee, im Vergleich zu anderen öffentlichen Institutionen,¹⁰⁹ ein inklusiver Raum für Männer unterschiedlicher Herkunft, verschiedener sozialer Schichten und unterschiedlicher Konfessionen war, vor allem jener des Vielvölkerstaates Österreich-Ungarn.¹¹⁰ Eine militärische Beförderung war jedem möglich, genauso wie ein Aufstieg innerhalb der Hierarchie und an die Spitze hegemonialer Männlichkeit. Die Offiziersränge waren jedoch zu großen Teilen von Deutschsprachigen besetzt, die Beförderung hing allerdings weniger von der Nationalität als von der sozialen Klasse und somit der sozialen Herkunft der Bewerber ab, die den Zugang zu Aus- und Fortbildung bestimmte.¹¹¹

Eine Sonderstellung nehmen Männlichkeitsentwürfe ein, die in ihrer Komplizenschaft verbleiben und davon profitieren. Diese besondere Rolle kam im Ersten Weltkrieg den Militärgeistlichen zu. Obwohl ihnen wichtige Elemente der hegemonialen Männlichkeit fehlten – ein Sexualleben und die Teilnahme an Kampfhandlungen –, wurden sie nicht marginalisiert. Sie hatten einen festen Platz in der Gesellschaft, der ihnen Autorität verlieh. Ihre Position konnte aber nicht mit den militärischen Rängen konkurrieren. So waren Militärgeistliche keine Bedrohung für die Vertreter der hegemonialen Männlichkeit. Ihre besondere Stellung ist beispielsweise beim „Abmarsch ins Feld“ zu sehen. Die Soldaten stehen auf einem Platz in Wadowice in Galizien (heute Wadowice, Polen) 1916, einige sind als höherrangige zu erkennen, einer davon sitzt auf einem Pferd. Den Mittelpunkt des Geschehens bildet aber der Militärgeistliche, der den Soldaten den Segen erteilt.¹¹² Ein anderes Beispiel ist die erwähnte Abbildung von Soldaten mit dem Priester in der Tür. Ihm wird Gehör geschenkt, durch die Stola sticht er optisch hervor.¹¹³ In einer ähnlichen Darstellung aus Prvacina in der Krain (heute Prvačina, Slowenien) 1916 steht der Militärgeistliche neben Soldaten, darunter einem auf einem Stein.¹¹⁴ Die Kopfbedeckung weist den Priester als Angehörigen des Militärs im Offiziersrang aus. Somit bestand zwischen ihm und den Mannschaftssoldaten ein Standesunterschied.¹¹⁵

107 Rekrut, der, in: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.), *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache* o. D., <https://www.dwds.de/wb/Rekrut?o=rekrut>, eingesehen 15.8.2024.

108 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 403–711, Fotografie H-18/664.

109 Frevert, *Das Militär als Schule der Männlichkeiten*, S. 69.

110 Schmale, *Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450–2000)*, S. 196.

111 Deák, *Der K. (u.) K. Offizier*, S. 226–228.

112 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 403–711, Fotografie H-18/525.

113 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 403–711, Fotografie H-18/624.

114 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 403–711, Fotografie H-18/623.

115 Heidrun Alzheimer, *Zum Verhältnis von Soldaten und Seelsorgern im Ersten Weltkrieg*, in: dies. (Hrsg.), *Glaubenssache Krieg. Religiöse Motive auf Bildpostkarten des Ersten Weltkriegs (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums des Bezirks Mittelfranken 55)*, Bad Windsheim 2009, S. 265–270, hier S. 265.

Der Priester profitierte von der hegemonialen Männlichkeit, da er an der militärischen Hierarchie teilhatte. Als Komplize stützte er das System der Hegemonie der Soldaten durch sein fehlendes Sexualeben und den fehlenden Kampfeinsatz.

5.4 *Der männliche Körper*

Der Körper spielt eine wesentliche Rolle bei der Konstruktion der „hegemonialen Männlichkeit“¹¹⁶. Er gilt als „zentraler Bestandteil einer männlichen Identitätskonstruktion“, die sich durch „Mobilität, Arbeits- und Leistungsfähigkeit, Kraft, Autorität und Zeugungsfähigkeit“¹¹⁷ auszeichnet. Dabei gibt es verschiedene Facetten, die den Körper betreffen und die anhand der untersuchten Fotografien nachvollzogen werden können: die Mode und die Selbstdarstellung der Soldaten, die Nacktheit und der verletzte Körper.

Die Selbstdarstellung ist das Mittel mit der größten Handlungsmacht („agency“) für die Betroffenen. Über diese hat der Einzelne großen Einfluss darauf, wie er von anderen wahrgenommen wird. Selbstdarstellung bedeutet aber auch immer, dass die Entscheidung für eine bestimmte Pose im Angesicht des Fotografen getroffen werden muss, um beispielsweise die eigene Auffassung von Identität und damit auch von Männlichkeit gut vermitteln zu können. Selbstdarstellung im soldatischen Kontext fand ihren Ausdruck fast immer in der Uniform. Jeder Mann, der ins Militär eintrat, erhielt diese als Kennzeichnung seines Standes. Unterschiede in Farbe und Abzeichen wiesen auf die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Waffengattung und Regiment sowie auf den Rang hin. Individuelle Merkmale wurden durch die gleiche Kleidung und die Vorschriften in Bezug auf Haare und Bart auf ein Minimum reduziert, das Individuum verschwand in der Masse. Diese Gleichheit war, wie oben ausgeführt, beabsichtigt, schränkte aber die Ausdrucksweise der Männer in Bezug auf ihre Identität und somit auch auf ihre Männlichkeit enorm ein. Porträts und Studioaufnahmen boten die Möglichkeit, sich einzeln zu präsentieren. Dabei konnte die Handlungsmacht der Soldaten zumindest teilweise zum Ausdruck kommen, womit ein Widerstand gegenüber der Egalisierung der Individuen möglich wurde. Die Männer auf den sechs untersuchten Bildern sind keine einfachen Soldaten, sondern gehören mindestens dem Unteroffiziersstand an, wie die Rangbezeichnungen bezeugen. Alle tragen Uniformen und Waffen, aber teils auch weiteres Zubehör. Turek, einer der beiden Fähnriche, die auf einer Aufnahme aus Hybbe in Galizien (heute Hybe, Ukraine) 1914 zu sehen sind, präsentiert sich in Mantel mit Pelzstola, Feldstecher, Zigarette und Schnürstiefel.¹¹⁸ Der andere, Fähnrich Ochрана, trägt hingegen weder Mantel noch Stiefel, sondern nur seine Uniform und Schuhe. Dafür lassen sich das Holster seiner Pistole und sein Säbel sehr gut erkennen.¹¹⁹ Obwohl beide Männer den gleichen Rang innehatten, präsentierten sie sich dem Fotografen in unterschiedlicher Art und Weise; ihre „agency“ in ihrem „doing gender“ wird sicht-

116 Connell, *Der gemachte Mann*, S. 95.

117 Sabine Kienitz, *Beschädigte Helden. Kriegsinvalidität und Körperbilder 1914–1923* (Krieg in der Geschichte 41), Paderborn-München u. a. 2008, S. 21.

118 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 403–711, Fotografie H-18/671.

119 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 403–711, Fotografie H-18/672.

bar.¹²⁰ Schon die Uniform allein, aber auch die Waffe und anderes Zubehör galten als Prestige- und Ehrsymbol.¹²¹ Gleichzeitig ist diese Art der Präsentation mit verschiedenen militärischen Gegenständen nur deshalb möglich, weil die Männer dank ihres Ranges Zugriff auf diese Gegenstände hatten. Somit bedingten sich Rang, Ausstaffierung und Männlichkeit gegenseitig.

Die untersuchten Fotos sind keine Propagandaufnahmen, sie sind weniger formal als offizielle Bilder. Einige Männer wählten daher eine eher entspannte, beinahe lässige Haltung wie Fähnrich Turek mit der Hand in der Manteltasche oder ein Soldat mit der Hand in der Hosentasche.¹²² Letzterer legt seine linke Hand auf seinen Säbel und blickt in die Ferne. Ähnlich der Soldat in Fotografie H-18/658. Er wurde im Profil fotografiert, trägt einen Siegelring am kleinen Finger sowie seine vermutlich ledernen Gamaschen, die im Vergleich zu den Beinkleidern der anderen Männer hochwertiger aussehen. Laut Bildunterschrift war er „Leutnant des Inf. Reg. [Infanterie Regiment] Nr. 20“¹²³. Im Kontrast dazu steht Korporal Atamanjuk. Auch sein Bild ist nicht so formal wie eine Propagandaufnahme, seine Beinstellung lässt sich als entspannt beschreiben ebenso wie seine Hand, mit der er sich an einem kleinen Beistelltisch abstützt. Allerdings trägt Atamanjuk neben seiner Uniform nur noch seine Waffe.¹²⁴ Die unterschiedliche Ausstaffierung der beiden Militärangehörigen macht die unterschiedlichen Aufgaben je nach Rang sowie die ausgeprägte soziale Differenzierung innerhalb der Armee zwischen höheren Offizieren und einfachen Soldaten sowie Unteroffizieren besonders gut sichtbar.¹²⁵

Steigern ließ sich die Selbstdarstellung durch die Präsentation auf einem Pferd. Diese physische Erhöhung zeigte den Rang und die Macht des Soldaten gegenüber der Zivilbevölkerung, aber auch gegenüber Soldaten der unteren Ränge oder gegenüber jenen, die aufgrund ihrer Aufgaben nicht reiten konnten. Das Reiten auf dem Pferd diente Kavalleristen und Offizieren auch der Präsentation ihrer Männlichkeit und somit der Betonung der hegemonialen Männlichkeit, denn Macht steht unweigerlich in Verbindung mit derselben. Eindrucksvoll gelingt dies dem abgebildeten Offizier auf der Aufnahme aus Istrien 1916.¹²⁶ Er sitzt in voller Ausrüstung auf einem gestriegelten Pferd. In der einen Hand hält er die Zügel, in der anderen einen Zigarillo. Die Position, aus der das Foto aufgenommen wurde, verstärkt den Effekt der Überlegenheit und Hierarchie. Die Kamera fängt den auf dem Pferd sitzenden Offizier leicht von unten ein, so erscheint er groß und mächtig. Einen Kontrast dazu bildet der Hintergrund. Es handelt sich um ein Lager in Istrien, Wäsche hängt an einer Leine. Der Hintergrund trägt also nicht zum Machtbild bei.

120 Opitz, *Um-Ordnungen der Geschlechter*, S. 74.

121 Hämmerle, *Zur Relevanz des Connell'schen Konzepts*, S. 116.

122 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 01–402, Fotografie H-18/137.

123 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 403–711, Fotografie H-18/658.

124 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 01–402, Fotografie H-18/100.

125 Hanisch, *Männlichkeiten*, S. 33.

126 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 403–711, Fotografie H-18/565.

Nicht nur über den bekleideten und mit militärischem Zubehör geschmückten Körper ließ sich Männlichkeit demonstrieren. Auch über den nackten Körper konnte dies geschehen. Allerdings lässt sich eine Hegemonie schwer zeigen, wenn keine materiellen, sondern nur abstrakte Unterschiede bestehen. In den Ordnern finden sich vier Fotografien von nackten oder halbnackten Männern. Nur auf zwei Aufnahmen sind die nackten Männer allein abgebildet. Auf der einen steigt gerade ein Mann in den Caldonazosee,¹²⁷ die andere zeigt einen Mann von hinten beim „Douchbad“ an der Isonzo-Front bei Pannowitz (heute Panovec, Slowenien).¹²⁸ Ihre Darstellung zeugt weder von Hegemonie noch von Unterlegenheit; die Bilder dokumentieren, dass die Nacktheit der Männer nicht als Tabu angesehen wurde. Dabei muss allerdings die Homogenität der Gruppe beachtet werden. Alle Soldaten – und mit ziemlicher Sicherheit auch der Fotograf – waren männlich. Zudem scheinen sich die Soldaten untereinander gekannt zu haben, da sie vermutlich demselben Regiment angehörten. In Anwesenheit von Frauen könnten sich die Männer anders verhalten haben. Auf den anderen zwei Aufnahmen sind nackte und uniformierte Soldaten zusammen dargestellt; hier ist eine gewisse Hierarchie aufgrund der Bekleidung erkennbar. Der Mann vom „Douchbad“ taucht auf einer weiteren Aufnahme auf. Dort steht er etwas entfernt von einem bekleideten Soldaten, beide schauen unter einer provisorischen Brücke in Richtung des Fotografen. Neben dem Nackten steht ein weiterer Mann mit zumindest freiem Oberkörper. Sie scheinen miteinander zu sprechen, der bekleidete Soldat hingegen nimmt an der Unterhaltung offenbar nicht teil. Das Foto stammt von der Isonzo-Front 1917.¹²⁹ Auch wenn der Nackte im Mittelpunkt der Aufnahme steht, ist er nicht zwingend als ein Vertreter der hegemonialen Männlichkeit erkennbar. Anders beim Soldaten im Schatten. Seine Bekleidung zeigt deutlich seinen Rang und seine Stellung als Vertreter einer hegemonialen Gruppe.

Auch bei den Soldaten in und am Trichter lässt sich eine Hierarchie feststellen. Unter dem Titel „Verschiedene Badegelegenheiten: Im Trichter“ ist ein Mann zu sehen, der im Wasser sitzend badet. Umringt wird er von drei bekleideten Soldaten.¹³⁰ Der Ort des Badens ist dabei von besonderer Bedeutung – ein Loch, das durch den Einschlag eines Geschosses entstanden ist. Eine Möglichkeit ist, das Baden in diesem Trichter als eine Unterstreichung der hegemonialen Männlichkeit, als Machtdemonstration und auch Überlegenheit zu sehen.¹³¹ Jedoch kann das Baden auch einfach so im Trichter erfolgt sein.

Der nackte Körper konnte auch die körperliche Unversehrtheit eines Soldaten belegen. Vorstellungen von „Männlichkeiten“ standen meistens in Verbindung mit einem vollkommen gesunden Körper. Verletzungen und Fehlbildungen zählten daher nicht zu den gewünschten Attributen.¹³² Rekruten wurden, wie auch heute noch, auf ihre

127 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 403–711, Fotografie H-18/536.

128 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 01–402, Fotografie H-18/14.

129 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 01–402, Fotografie H-18/16.

130 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 01–402, Fotografie H-18/18.

131 Holzer, *Die andere Front*, S. 101–105.

132 Kienitz, *Beschädigte Helden*, S. 21.

physischen Leistungsfähigkeiten untersucht, für tauglich erklärt und einberufen. Für den Kriegsdienst an den Fronten des Ersten Weltkrieges wurden gesunde und kräftige Männer benötigt, die in der Lage waren, an sie gestellte Aufgaben in körperlichen und psychischen Ausnahmesituationen zu erfüllen.¹³³ Hier stellt sich die Frage, wie mit körperlichen Beeinträchtigungen der Kriegsteilnehmer umgegangen wurde und wie Momente der körperlichen oder psychischen Schwäche kompensiert wurden. Wurden sie verdeckt oder auf Fotos offen gezeigt?

Auf einer Aufnahme sind drei Soldaten sichtbar, die nebeneinander in einer Linie stehen. Der mittlere hat einen Arm in der Schlinge und in der anderen Hand einen Krückstock. Er lächelt und sieht trotz seiner Verletzungen nicht gedemütigt oder beschämt aus.¹³⁴ Diese Fotografie stammt aus dem Jahr 1916 und zeugt von einem Wandel im Verständnis über Verletzungen, der vor allem durch den Ersten Weltkrieg vonstattengeht und Verletzungen zu Prestigesymbolen stilisierte. Der Kampf für „Gott, Kaiser und Vaterland“ konnte an den Gebrechen und körperlichen Schäden sichtbar gemacht werden. Ein besonders auffallendes Beispiel sind die Gehstöcke beim „Marsch an die Front“ von 1917. Zu sehen ist eine Gruppe von Soldaten, von denen sich zwei mit Gehstöcken präsentieren.¹³⁵ Für die Aufnahme eines Fotos zu dieser Zeit musste deutlich länger als heute stillgestanden werden. Die beiden Soldaten konnten oder wollten dafür offenbar nicht auf den Gehstock verzichten, denn sie versuchten nicht, den Stock zu verstecken. Das Opfer, das die verletzten Soldaten für die Heimat erbracht hatten, durfte sichtbar sein und brachte eine gewisse Ehre für seinen Träger mit sich. Kriegsgeschädigte galten vor allem zu Kriegsbeginn als Helden und ihr Einsatz als Kennzeichen für männliche Ehre.¹³⁶ Verletzungen aus zivilen Unfällen sowie angeborene Missbildungen führten im Gegensatz dazu zu Marginalisierung.¹³⁷

Verwundungen im Kriegsgeschehen gab es massenhaft, sie waren entweder nur vorübergehend oder von Dauer. Die verletzten Soldaten wurden in Lazaretten medizinisch versorgt, wobei diese Versorgung je nach militärischem Rang und Lokalität differierte. Das Feldlazarett für einfache Soldaten wurde vorwiegend in Baracken und Zelten aufgebaut. Dort herrschte oft ein Mangel an ärztlichem Personal, Medikamenten und Hygieneartikeln, was eine ausreichende Versorgung der Patienten erschwerte. Von einer gegensätzlichen Situation zeugt das in der Sammlung abgebildete Heimatlazarett.¹³⁸ Das Foto lässt eine Art „Spital“ in einem prunkvollen Gebäude annehmen, das sich laut Bildunterschrift 1916 in Wien befand. Gezeigt werden zwei Reihen von Betten und mehrere Männer mit Morgenmänteln, weiten Hosen und Pantoffeln. Zwei der Männer am Tisch in der Mitte tragen offenbar Uniform und sind möglicherweise auf Krankenbesuch. Besonders ins Auge sticht ein Mann, der einer alltäglichen Tätigkeit nachgeht. Er liest Zeitung, trägt einen gepflegten Bart und keine Krankenkleidung, obwohl er in

133 Hämmerle, Zur Relevanz des Connell'schen Konzepts, S. 110.

134 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 403–711, Fotografie H-18/625.

135 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 01–402, Fotografie H-18/52.

136 Kienitz, Beschädigte Helden, S. 22–23.

137 Ebd., S. 19.

138 Elisabeth Dietrich-Daum, Medizin und Gesundheit, in: Hermann J. Kuprian/Oswald Überegger (Hrsg.), Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg und Tirol, Innsbruck 2014, S. 195–216, hier S. 198.

einem Krankenbett sitzt und wahrscheinlich kein Besucher ist.¹³⁹ Dieses Verhalten kann als Aufrechterhaltung seines Selbstverständnisses gesehen werden. Selbst in einer Situation der körperlichen Schwäche wird sein Alltag als Mann konstruiert und gelebt.

Körperliche Gebrechen aus den Kriegshandlungen konnten meist in irgendeiner Weise behandelt werden. Im Gegensatz dazu wurden psychische Krankheiten zu Beginn des 20. Jahrhunderts besonders traumatisch erlebt, auch weil sie mit den Weltkriegen zunahmen.¹⁴⁰ Dem tapferen, starken Soldaten stand nun plötzlich der „Kriegsneurotiker“¹⁴¹ gegenüber. Der Erste Weltkrieg als maschineller und totalitärer Krieg war für die kriegsführenden Staaten Neuland, viele Erlebnisse konnten traumatisierend auf die Kriegsteilnehmer:innen wirken. Die Folgen des Kriegseinsatzes waren kaum abzuschätzen.¹⁴² Aus den vorliegenden Fotografien ist nicht ersichtlich, ob die abgebildeten Soldaten auch psychische Folgen durch den Krieg erlitten hatten. Wenn in der Sammlung verletzte Soldaten gezeigt werden, sind sie niemals schwach oder leidend dargestellt. Auf einer Fotografie aber bröckelt das Bild des starken Soldaten. Das Bild vom 22. August 1916 an der „San-Marco-Stellung“ (Abb. 5)¹⁴³ wurde einige Tage nach dem Ende der Sechsten Isonzoschlacht (6.–15. August 1916) aufgenommen.



Abbildung 5: „San Marco-Stellg.-Kte 95“ – 22.8.1916, vermutlich Isonzo-Front

Die im Zuge dieser Schlacht erfolgreiche Eroberung der Stadt Görz (heute Gorizia, Italien) gelang Italien trotz Einsatzes von Giftgas gegen italienische Soldaten und hohen Verlusten auf beiden Seiten.¹⁴⁴ Auf dem Bild ist ein Mann zu sehen, bei dem es sich sehr wahrscheinlich um einen Soldaten handelt, der an einem Wall sitzt. Die Szenerie deutet darauf hin, dass er sich inmitten von zurückgelassenen Ausrüstungsgegenständen befindet. Seine Körperhaltung strahlt Müdigkeit aus. Primär könnte das Bild

139 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 403–711, Fotografie H-18/691.

140 Maren Lorenz, *Leibhaftige Vergangenheit. Einführung in die Körpergeschichte* (Historische Einführungen 4), Tübingen 2000, S. 118.

141 Hanisch, *Männlichkeiten*, S. 38.

142 Hans-Georg Hofer, *Nervenschwäche und Krieg. Modernitätskritik und Krisenbewältigung in der Österreichischen Psychiatrie (1880–1920)*, Wien-Köln-Weimar 2004, S. 197.

143 Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 403–711, Fotografie H-18/589.

144 Österreichisches Staatsarchiv, 1916 Isonzoschlachten, 2014, <https://wk1.staatsarchiv.at/operative-kriegsfuehrung/1916-isonzoschlachten/index.html>, eingesehen 5.6.2024.

ursprünglich der Dokumentation der verwaisten Waffen und Ausrüstungsgegenstände gedient haben, es zeigt jedoch als eines von wenigen Aufnahmen, möglicherweise auch ungewollt, einen Soldaten als „schwachen“ Mann. Die abgelichtete Person wird nicht heldenhaft dargestellt. Sie wirkt erschöpft und scheint resigniert zu haben. Sein Körper wird in diesem Moment zu einem weiteren Kommunikationsmedium über Kriegs- sowie Männlichkeitserfahrungen.¹⁴⁵

6. Fazit

Das Ziel dieser Arbeit war, die Männlichkeitsvorstellungen unter Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg anhand von privaten Fotografien sichtbar zu machen. Die daraus resultierenden „Männlichkeiten“ wurden unter dem Blickwinkel des Konzeptes der „hegemonialen Männlichkeit“ nach Raewyn Connell betrachtet. Soldat zu werden war männlichen Mitgliedern der Gesellschaft vorbehalten. Als Männerbund war das Militär somit prädestiniert für die Entstehung von Männlichkeitsentwürfen. Die untersuchten Fotografien geben Einblick in unterschiedliche Bereiche und Aspekte aus dem Leben der Soldaten, in denen sich „Männlichkeiten“ in besonderer Weise zeigten: im Dienst, die militärische Gemeinschaft, die Abgrenzung zu „Anderen“ und der männliche Körper.

Anhand des Verhaltens und Umgangs im Dienst und der militärischen Gemeinschaft konnte festgestellt werden, dass der Soldat zwar die hegemoniale Männlichkeit zu dieser Zeit darstellte, seine Position aber nicht so eindeutig und gleichberechtigt war wie angenommen. Diese Rangordnung, an deren Spitze Zugriff auf das größte Maß an Prestige und Macht stand, deckte sich mit der Hierarchie innerhalb des Militärs. Die propagierte Gleichheit der Soldaten konnte nur innerhalb bestimmter Gruppen, die ein eigenes Gemeinschaftsgefühl entwickelten, festgestellt werden. Die Differenzierung innerhalb des Militärs durch Truppengattungen, Rang und Auszeichnungen spiegelte sich in der Verteilung von Prestige wider. Die Hegemonie des Soldaten ließ sich durch seine Uniform und seine Waffe in Abgrenzung zum unbewaffneten Zivilisten erkennen. Letzterer war also Träger einer untergeordneten Männlichkeit, die aber in Komplizenschaft zur hegemonialen stand.

Die Abgrenzung von „Anderen“ ist für Identitätsentwürfe und somit auch für Männlichkeitsvorstellungen essenziell. Auch auf den Fotografien konnten Elemente der Abgrenzung gefunden werden. „Männlichkeiten“ grenzen sich in erster Linie von Vorstellungen von Weiblichkeit ab. Dies war auch für den Soldaten als Träger der hegemonialen Männlichkeit von Bedeutung. Allerdings konnten Frauen auch das Männlichkeitsbild stärken, denn eine Heirat gehörte zur Männlichkeit dazu, weil dadurch das Sexualleben sowie mögliche Nachkommen legitimiert wurden. Dabei war eine hierarchische Ordnung der Geschlechter vorgesehen, die durch die Dominanz der Männer – egal welche Männlichkeit sie repräsentierten – bestimmt wurde.

Innerhalb der Männlichkeitsvorstellungen fand ebenso eine Grenzziehung statt. Die hegemoniale Position einer Männlichkeit kann nur in Abgrenzung zu untergeordneten bestehen. Unterschieden wird dabei zwischen Männern, die in Komplizenschaft zu der hegemonialen Männlichkeit stehen, und solchen, die eine Bedrohung für diese darstellen und demnach der Marginalisierung unterliegen. Ältere Zivilisten mit nicht-deutschsprachigem Hintergrund waren aufgrund ihres Alters nicht mehr in der Lage zu kämpfen und somit nicht gefährlich für die hegemoniale Position der Soldaten österreichischer Herkunft. Hierbei ist eine Intersektionalität aus Alter und Herkunft zu erkennen. Die Rekruten transleithanischer Herkunft hingegen hätten in Bezug auf Frauen und militärische Ränge mit den österreichischen Soldaten konkurrieren können, da sie im heiratsfähigen Alter sowie in einer Position waren, die einen Aufstieg im Militär ermöglichte. Sie hatten eine marginalisierte Position inne, die durch ihre Integration in den militärischen Bund abgeschwächt wurde. Damit erlangten sie die Möglichkeit zur Teilhabe an der hegemonialen Männlichkeit, auch wenn der Weg dorthin, wie für alle einfachen Soldaten, von der militärischen Hierarchie geprägt war. Dies ist dennoch ein Beweis für den inklusiven Männerraum, den das Militär verkörperte.

Neben diesen untergeordneten, marginalisierten „Männlichkeiten“ konnten in den Fotografien auch Hinweise auf eine klare Komplizenhafte Männlichkeit gefunden werden: jene der Militärseelsorger. Diese stellten, auch wenn sie dem Militär angehörten, nie eine Bedrohung für die Soldaten als Träger der hegemonialen Männlichkeit dar, denn ihnen fehlten zwei wichtige Merkmale der hegemonialen Männlichkeit: Sexualleben und Kampfbereitschaft. Dennoch unterlagen sie keiner Marginalisierung, weil ihre Autorität außer Frage stand.

Im Unterkapitel über den männlichen Körper konnten die Charakteristiken der vorherrschenden soldatischen Männlichkeit festgestellt werden. Dabei war erkennbar, dass durch den Körper die „agency“ der Soldaten in ihrem „doing gender“ zum Vorschein kam. Diese „agency“ war vor allem im Offiziersstand zu beobachten. Besonders über die Uniform und Waffe sowie in der Selbstdarstellung auf Porträts konnten höherrangige Soldaten ihre individuelle Vorstellung von Identität ansatzweise präsentieren. Die Uniform, die Waffen und anderes militärisches Zubehör waren Zeichen der Ehre im Militär und im Zivilleben, der Zugriff darauf eine Frage des Ranges. Ausstaffierung, hierarchische Positionierung und damit auch der Grad der Männlichkeit hingen unmittelbar zusammen und bedingten sich gegenseitig. Nur im nackten Zustand konnte bei den Soldaten kein Anspruch auf Hegemonie festgestellt werden. Damit wurde indirekt unterstrichen, dass dieses Konzept eine soziale Konstruktion war, die das Leben der Protagonist:innen allerdings nachhaltig prägte.

Das stabile Bild der hegemonialen Männlichkeit der Soldaten bröckelte nur in Situationen der Verwundetheit. Aber auch dafür hatten Militär und Patriarchat eine Lösung. Die körperlichen Verletzungen wurden als Ehrenverletzungen sowie als Opfer für den Kampf um die Heimat angesehen; die Verletzten wurden als Helden gefeiert. Im Gezug wurden psychische Leiden der Soldaten nicht thematisiert und Zeichen der Erschöpfung kaum dargestellt. Die Absenz einer mentalen Schwäche ist gleichzeitig

Befund wie auch Merkmal der hegemonialen soldatischen Männlichkeit des Ersten Weltkriegs.

Durch den Blickwinkel des Fotografen und die Linse seiner Kamera konnte nicht nur die damals vorherrschende hegemoniale Männlichkeit der Soldaten an der Front festgestellt werden. Auch untergeordnete Männlichkeitsentwürfe, die sich in Marginalisierung und Komplizenschaft äußerten, sowie Weiblichkeitsvorstellungen wurden sichtbar. Sie alle nahmen aufeinander Bezug und bestanden durch gegenseitige Abgrenzung. Die Analyse ergab, dass sich diese hegemoniale soldatische Männlichkeit weder für alle gleich äußerte noch so strikt war, wie ursprünglich angenommen wurde. Innerhalb dieser durchlässigen Grenzziehung wurden Männer anhand der militärischen Rangordnung bezüglich ihres Grads an Männlichkeit hierarchisch strukturiert, was sich dementsprechend auf ihr Verhalten auswirkte. Die hegemoniale Männlichkeit der Soldaten im Ersten Weltkrieg lässt sich also auf Fotografien durch das „doing gender“ der Akteure differenziert abbilden und analysieren.

7. Literatur- und Quellenverzeichnis

7.1 Quellen

Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 01–402, H-18/14, H-18/16, H-18/18, H-18/48, H-18/51, H-18/52, H-18/61, H-18/81-a, H-18/100, H-18/137, H-18/177, H-18/188, H-18/191, H-18/226, H-18/314, H-18/374, H-18/382, H-18/384.

Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 403–711, H-18/494, H-18/514, H-18/524, H-18/525, H-18/536, H-18/564, H-18/565, H-18/589, H-18/623, H-18/624, H-18/625, H-18/633, H-18/658, H-18/659, H-18/664, H-18/671, H-18/672, H-18/691.

7.2 Literatur

Alzheimer, Heidrun, Zum Verhältnis von Soldaten und Seelsorgern im Ersten Weltkrieg, in: dies. (Hrsg.), Glaubenssache Krieg. Religiöse Motive auf Bildpostkarten des Ersten Weltkriegs (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums des Bezirks Mittelfranken 55), Bad Windsheim 2009, S. 265–270.

Bourdieu, Pierre, Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt a. M. 2023²⁹.

Butler, Judith, Bodies That Matter. On the Discursive Limits of 'Sex' (Routledge classics), London 2011.

Dies., Das Unbehagen der Geschlechter (Gender Studies. Vom Unterschied der Geschlechter 1722 = Neue Folge 722), Frankfurt a. M. 2023²³.

Connell, Raewyn, Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten (Geschlecht und Gesellschaft 8), Wiesbaden 2015⁴.

Deák, István, Der K. (u.) K. Offizier. 1848–1918, Wien-Köln-Weimar 1991.

Di Grazia, Giuseppe, Interview mit Sebastian Junger, 4.11.2010, in: *Stern* 45 (2010), S. 136.

Dietrich-Daum, Elisabeth, Medizin und Gesundheit, in: Hermann J. Kuprian/Oswald Überegger (Hrsg.), *Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg und Tirol*, Innsbruck 2014, S. 195–216.

Dinges, Martin (Hrsg.), *Hausväter, Priester, Kastraten. Zur Konstruktion von Männlichkeit in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, Göttingen 1998.

Ders., „Hegemoniale Männlichkeit“. Ein Konzept auf dem Prüfstand, in: Martin Dinges (Hrsg.), *Männer - Macht - Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute (Geschichte und Geschlechter 49)*, Frankfurt a. M.-New York 2005, S. 7–33.

Eckart, Wolfgang U., *Die Wunden heilen sehr schön. Feldpostkarten aus dem Lazarett 1914–1918 (Medizingeschichte)*, Stuttgart 2013.

Frevort, Ute, Das Militär als Schule der Männlichkeiten, in: Ulrike Brunotte/Rainer Herrn (Hrsg.), *Männlichkeiten und Moderne. Geschlecht in den Wissenskulturen um 1900 (GenderCodes 3)*, Bielefeld 2008, S. 57–75.

Götzö, Monika, Theoriebildung nach Grounded Theory, in: Christine Bischoff/Karoline Oehme-Jüngling/Walter Leimgruber (Hrsg.), *Methoden der Kulturanthropologie*, Bern 2014, S. 444–458.

Hagemann, Karen, Heimat – Front. Militär, Gewalt und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege, in: dies./Stefanie Schüler-Springorum (Hrsg.), *Heimat-Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege (Geschichte und Geschlechter 35)*, Frankfurt a. M.-New York 2002, S. 13–52.

Dies., „Männlicher Muth und teutsche Ehre“. Nation, Militär und Geschlecht zur Zeit der antinapoleonischen Kriege Preußens (*Krieg in der Geschichte* 8), Paderborn-München 2002.

Hämmerle, Christa, *Ganze Männer? Gesellschaft, Geschlecht und Allgemeine Wehrpflicht in Österreich-Ungarn (1868–1914) (Krieg und Konflikt 16)*, Frankfurt a. M. 2022.

Dies., Vom „Goliath“ zum „David“. Zur Geschichte des Soldatenkörpers im „langen“ 19. Jahrhundert, in: Anna Becker/Almut Höfert u. a. (Hrsg.), *Körper - Macht - Geschlecht. Einsichten und Aussichten zwischen Mittelalter und Gegenwart*, Frankfurt a. M.-New York 2020, S. 265–272.

Dies., Zur Relevanz des Connell'schen Konzepts hegemonialer Männlichkeit für „Militär und Männlichkeit/en in der Habsburgermonarchie (1868–1914/18)“, in: Martin Dinges (Hrsg.), *Männer - Macht - Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute (Geschichte und Geschlechter 49)*, Frankfurt a. M.-New York 2005, S. 103–121.

Hanisch, Ernst, *Männlichkeiten. Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts*, Wien-Köln-Weimar 2005.

Hofer, Hans-Georg, Nervenschwäche und Krieg. Modernitätskritik und Krisenbewältigung in der Österreichischen Psychiatrie (1880–1920), Wien-Köln-Weimar 2004.

Holzer, Anton, Den Krieg sehen. Zur Bildgeschichtsschreibung des Ersten Weltkriegs, in: ders. (Hrsg.), Mit der Kamera bewaffnet. Krieg und Fotografie, Marburg 2003, S. 57–70.

Ders., Die andere Front. Fotografie und Propaganda im Ersten Weltkrieg, Darmstadt 2007.

Ders., Fotografie in Österreich. Geschichte, Entwicklungen, Protagonisten 1890–1955, Wien 2013.

Hüppauf, Bernd, Fotografie im Krieg, Paderborn 2015.

Kamerad, der, in: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.), Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache o. D., <https://www.dwds.de/wb/Kamerad?o=kamerad>, eingesehen 15.8.2024.

Kienitz, Sabine, Beschädigte Helden. Kriegsinvalidität und Körperbilder 1914–1923 (Krieg in der Geschichte 41), Paderborn-München u. a. 2008.

Körper, Lill-Ann, Badende Männer. Der nackte männliche Körper in der skandinavischen Malerei und Fotografie des frühen 20. Jahrhunderts, Bielefeld 2013.

Krumeich, Gerd/Hirschfeld, Gerhard, Die Geschichtsschreibung zum Ersten Weltkrieg, in: dies./Irina Renz (Hrsg.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2014², S. 304–315.

Kühne, Thomas, „... aus diesem Krieg werden nicht nur harte Männer heimkehren“. Kriegskameradschaft und Männlichkeit im 20. Jahrhundert, in: ders. (Hrsg.), Männergeschichte - Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne (Geschichte und Geschlechter 14), Frankfurt a. M.-New York 1996, S. 174–192.

Ders., Kameradschaft. Die Soldaten des nationalsozialistischen Krieges und das 20. Jahrhundert (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 173), Göttingen 2006.

Ders. (Hrsg.), Männergeschichte – Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne (Geschichte und Geschlechter 14), Frankfurt a. M.-New York 1996.

Lorenz, Maren, Leibhaftige Vergangenheit. Einführung in die Körpergeschichte (Historische Einführungen 4), Tübingen 2000.

Martschukat, Jürgen/Stieglitz, Olaf, Geschichte der Männlichkeiten (Historische Einführungen 5), Frankfurt a. M.-New York 2008.

Menage, die, in: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.), Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache o. D., <https://www.dwds.de/wb/Menage>, eingesehen 3.6.2024.

Meuser, Michael/Scholz, Sylka, Hegemoniale Männlichkeit. Versuch einer Begriffsklärung aus soziologischer Perspektive, in: Martin Dinges (Hrsg.), Männer - Macht - Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute (Geschichte und Geschlechter 49), Frankfurt a. M.-New York 2005, S. 211–228.

Opitz, Claudia, *Um-Ordnungen der Geschlechter. Einführung in die Geschlechtergeschichte* (Historische Einführungen 10), Tübingen 2005.

Österreichisches Staatsarchiv, 1916 Isonzoschlachten, 2014, <https://wk1.staatsarchiv.at/operative-kriegsfuehrung/1916-isonzoschlachten/index.html>, eingesehen 5.6.2024.

Rekrut, der, in: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.), *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache o. D.*, <https://www.dwds.de/wb/Rekrut?o=rekrut>, eingesehen 15.8.2024.

Schilling, René, *Der Körper des „Helden“. Deutschland 1813–1945*, in: Bielefelder Graduiertenkolleg Sozialgeschichte (Hrsg.), *Körper macht Geschichte - Geschichte macht Körper. Körpergeschichte als Sozialgeschichte*, Bielefeld 1999, S. 119–140.

Ders., *„Kriegshelden“. Deutungsmuster heroischer Männlichkeit in Deutschland 1813–1945* (Krieg in der Geschichte 15), Paderborn 2002.

Schmale, Wolfgang, *Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450–2000)*, Wien-Köln-Weimar 2003.

Schweig, Nicole, *Gesundheitsverhalten von Männern. Gesundheit und Krankheit in Briefen 1800–1950* (Medizin, Gesellschaft und Geschichte Beiheft 33), Stuttgart 2009.

Strauß, Brigitte, *Kirche und Religiosität*, in: Hermann J. Kuprian/Oswald Überegger (Hrsg.), *Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg und Tirol*, Innsbruck 2014, S. 241–258.

Struk, Janina, *Private Pictures. Soldiers' Inside View of War*, London-New York 2011.

Voß, Torsten, *Körper, Uniformen und Offiziere. Soldatische Männlichkeiten in der Literatur von Grimmelshausen und J.M.R. Lenz bis Ernst Jünger und Hermann Broch*, Bielefeld 2016.

Wisthaler, Sigrid, *Karl Außerhofer. Das Kriegstagebuch eines Soldaten im Ersten Weltkrieg* (alpine space. Man & Environment 8), Innsbruck 2013³.

8 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: „Bruck a/M - Besuch ErzHrsg. Karl“, Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 01–402, Fotografie H-18/226.

Abbildung 2: „Isonzo-Cervolje“, Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 403–711, Fotografie H-18/565.

Abbildung 3: „Stellung“, Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 01–402, Fotografie H-18/18.

Abbildung 4: „Kpl. Meinik - gef. 21.05.1917“, Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 01–402, Fotografie H-18/48.

Abbildung 5: „San Marco-Stellg.-Kte 95“, Bibliothek/Archiv Tiroler Kaiserjäger, Ordner H 18 403–711, Fotografie H-18/589.

Lea Feichter ist Studentin des Masters Geschichte und des Bachelors Europäische Ethnologie an der Universität Innsbruck. Lea.Feichter@student.uibk.ac.at

Zitation dieses Beitrages

Lea Feichter, Männlichkeitsvorstellungen im Ersten Weltkrieg. Eindrücke aus privaten Fotografien des Kaiserjägerarchivs von Soldaten aus Österreich-Ungarn an der Front, in: *historia.scribere* 17 (2025), S. 121–150, <http://historia.scribere.at>, eingesehen 10.6.2025 (=aktuelles Datum).